Abgespritzt

Eine postpandemische Zustandsbeschreibung

‼ Achtung, dieses Essay könnte Ihre Illusionen beschädigen ‼

Vorwort: Fünf Jahre später

Es sind fünf Jahre vergangen. Die Welt hat sich beruhigt, die Masken sind gefallen – und doch liegt etwas in der Luft. Kein Virus, sondern ein Schweigen. Ein Unausgesprochenes. Eine kollektive Amnesie, die sich wie ein Erfolg verkauft.

Dieses Essay ist keine Abrechnung. Es ist auch keine Analyse. Es ist ein Aufschrei in Zeitlupe – geschrieben für alle, die damals gespürt haben, dass etwas nicht stimmt und heute kaum noch darüber sprechen können.

Ich schreibe es jetzt, weil Abstand Klarheit schafft. Weil Wunden sichtbar werden, wenn der Lärm verebbt. Und weil manche Wahrheiten zu spät kommen – aber besser spät als nie.

Fünf Jahre später. Und immer noch kein Zurück zur Wahrheit.

Einleitung: Chronik eines angekündigten Kontrollverlusts

Das Jahr 2020 markierte keinen Neubeginn. Es war kein Aufbruch, keine kollektive Läuterung, kein heroischer Kampf gegen das Unsichtbare. Es war ein Kontrollverlust, verpackt in sterile Worthülsen, verordnet von Funktionären, die nie gelernt hatten, ein Risiko anders zu betrachten als durch die Brille einer Excel-Tabelle.

Die Welt reagierte nicht auf ein Virus – sie reagierte auf sich selbst. Auf ihre tiefsitzende Angst vor Chaos. Vor Tod. Vor der Freiheit. Die Reaktion war vorprogrammiert: historisch erprobt, psychologisch gut dokumentiert und technologisch längst vorbereitet. Der Ausnahmezustand war kein Bruch – er war die logische Fortsetzung dessen, was wir Fortschritt nannten.

Man liess sich impfen wie man sich früher einen Drink bestellte – aus Langeweile, Gruppenzwang oder weil es die Bedienung sonst nicht mehr durchliess. Der Körper

war nicht mehr privat. Er wurde zur Schnittstelle zwischen Staat und Moral. Die moralische Währung wurde umgestellt: nicht mehr Tugend gegen Sünde, sondern Booster gegen Schuld. Das neue Abendmahl war mRNA, serviert mit einer Garnitur aus Zertifikat und Selbstverachtung.

Und niemand fragte, warum die Rettung genau dann kam, als die Menschen am müdesten waren. Vielleicht, weil Erschöpfung die beste Voraussetzung für Gehorsam ist.

Die neue Biopolitik: Der Mensch als Datensatz

Die Pandemie war kein gesundheitliches Ereignis. Sie war ein Durchbruch – ein sehnlichst erwarteter, längst vorbereiteter. Endlich konnte man die Bevölkerung vollständig erfassen, segmentieren, lenken. Nicht mit Gewalt, sondern mit Fürsorge. Mit der Sprache der Hygiene, der Solidarität, des Schutzes. Und keiner wollte ein schlechter Mensch sein.

Ein Paradox: Nie war der Mensch mehr Objekt der Fürsorge – und nie weniger Subjekt seiner eigenen Existenz. Sein Körper wurde zum öffentlichen Raum. Seine Gedanken zum Risiko. Sein Zweifel zur potenziellen Bedrohung.

Gesundheit wurde zur Gehorsamsprüfung. Das Zertifikat wurde zum Passierschein für Teilhabe. Wer Zweifel hatte, verlor nicht nur Rechte, sondern seine gesellschaftliche Identität. *„Du darfst nicht einkaufen – nicht, weil du krank bist, sondern weil du denkst.“*

Das war die eigentliche Infektion: Das Virus war der Vorwand. Die eigentliche Krankheit war die totale Funktionalisierung des Lebens. Es war ein “Update“ der Gesellschaft – aber keines, das man überspringen konnte. Wer nicht mitmachte, wurde zum “Bug“.

Und es funktionierte. Weil der Mensch nicht mehr in Narrativen denkt, sondern in Interfaces. Weil er lieber “swipet“ als spricht, lieber “scannt“ als fragt.

Die Sexualität des Gehorsams: Maskenball der Moral

Die Maske war kein Schutz – sie war ein Fetisch. Sie funktionierte nicht epidemiologisch, sondern rituell. Ein öffentlich sichtbares Zeichen für: *„Ich bin dabei. Ich habe verstanden. Ich bin kein Ketzer.“*

Man trug sie wie man einst ein Kondom überzog – aus Angst vor Strafe, nicht aus Lust. Die Maske war das neue Korsett: unbequem, aber gesellschaftlich erwünscht. Und sie hatte denselben Effekt – sie unterdrückte das, was spontan, menschlich, unkontrollierbar war.

Die Erotik wich der Hygiene. Der Kuss wurde zum Terrorakt. Der Händedruck zum Zeichen subversiver Gesinnung. Selbst die Umarmung musste sich rechtfertigen – wie einst die Abweichung in einem totalitären Regime.

Sexualität wurde hygienisiert, rationalisiert, sterilisiert. Sie verschwand – oder wurde zur Simulation. Man traf sich auf Tinder, testete sich frei und tauschte zwei durchgeimpfte Körperflüssigkeiten wie staatlich geprüfte Desinfektionsmittel. Das Vorspiel war der Abgleich des Impfzertifikats, der Höhepunkt das kontaktlose Zahlen per App.

Die Intimität war nicht tot. Sie war nur geimpft. Gegen Nähe. Gegen Spontaneität. Gegen Risiko.

Und irgendwann wurde sogar das Begehren selbst verdächtig. Wer noch Sehnsucht verspürte, galt als unsolidarisch. Wer noch träumte, wurde zum Gefährder.

Die entleerte Rebellion: Kunst, Kritik und die Kapitulation der Intellektuellen

Nie war der Moment günstiger für radikale Kunst, echte Kritik, geistige Aufklärung. Und nie war sie so abwesend. Die Theater schlossen. Die Autoren schwiegen. Die Philosophen murmelten leise in ihre Podcasts, wie um nicht zu stören.

Ein Virus genügte – und die gesamte intellektuelle Klasse fiel um wie ein Kartenhaus aus Hochmut. Man hätte sich Schlachten erwartet – Debatten, Streitschriften, Polemiken. Stattdessen: Applaus für Alain Berset und ein Manifest der Mitläufer.

Sogar Houellebecq, der Prophet des Nihilismus, wurde zahm. Keine Skandale. Keine Tiraden. Nur ein paar müde Interviews, in denen er die Welt apathisch für verloren erklärte. Vielleicht war das seine ehrlichste Reaktion. Oder seine grösste Kapitulation. Oder beides.

Widerstand wurde zur Simulation. Rebellion zur Pose. Man zeigte Haltung wie man früher Markenjeans trug – nicht, weil man etwas wagte, sondern weil man dazugehören wollte. Die Empörung blieb kontrolliert – gerade laut genug, um sich

selbst noch als kritisch zu empfinden, aber nie so laut, dass sie die Ruhe der Ordnung störte.

Die pharmazeutische Theokratie: Medien, Kontrolle und der Mensch als Feind seiner selbst

Die Medien verwandelten sich in eine Liturgie der Angst. Jeder Moderator ein Priester, jede Nachricht ein Gebet um Erlösung durch Impfung, jede Sondersendung ein öffentliches Sündenbekenntnis: *„Ich bin geimpft. Ich glaube.“*

Der Journalismus starb nicht – er wurde befördert. Zum Sprachrohr der Erlöserindustrie. Zur Serviceabteilung der Panikverteilung. Die Fragen? Vorhersehbar. Die Antworten? Abgesprochen. Der Zweifel? Pathologisiert.

Die Tagesschau wurde zum Wetterbericht des Untergangs: heute 3 Grad wärmer, aber 213 neue Fälle. Einatmen verboten, ausatmen verdächtig.

Und währenddessen lief im Hintergrund ein anderes Programm: die totale Digitalisierung der Kontrolle. Der QR-Code wurde zum Taufbecken der neuen Gesellschaft. Wer nicht scannte, war draussen. Wer kein Update hatte, war verdächtig. Das Handy als Schlüssel zur Freiheit – oder zum digitalen Kerker.

Und es funktionierte. Weil die grösste Leistung des Systems nicht war, Daten zu sammeln. Sondern: den Menschen dazu zu bringen, seine Mitmenschen zu fürchten.

Der Club of Rome formulierte es 1991 in seinem Bericht *The First Global Revolution* ganz offen: Um die Menschheit zu einen, *„kamen wir auf die Idee, dass Umweltverschmutzung, die Bedrohung durch globale Erwärmung […] und dergleichen“* sich als gemeinsame Feinde eignen würden. Diese Phänomene seien durch menschliches Verhalten verursacht – daher sei *„die Menschheit selbst der wahre Feind“.*

Mission erfüllt. Der Nachbar wurde zum Superspreader. Das Kind zum Risiko. Die Freundin zur möglichen Gefahr. Die gesunde Skepsis zur staatsgefährdenden Ideologie.

Der Mensch sah nicht mehr im System seinen Gegner – sondern im Menschen. Das war der finale Trick. Und der erfolgreichste.

Epilog: Monolog eines durchgeimpften Lebens

Ich sitze auf meinem Sofa. Ikea, beige. Der Booster wirkt noch nach. Mein Impfzertifikat ist digital, mein Kühlschrank analog. Ich bin dreifach geschützt. Ich bin sicher. Aber nicht glücklich. Nicht frei. Nicht ich.

Früher hatte ich Gedanken. Heute habe ich Optionen. Früher hatte ich Angst, krank zu werden. Heute habe ich Angst, zu erinnern. Es war alles nötig, sagen sie. Es war alles zu unserem Schutz.

Vielleicht. Vielleicht aber auch nur: bequem. Der Gehorsam war leichter als die Frage. Die Maske einfacher als das Gespräch. Der Lockdown strukturierter als die Freiheit.

Ich streiche über den Bildschirm. Es ist alles da. Und nichts mehr drin.

Und während ich diesen Gedanken habe, höre ich, wie sich mein Handy aktualisiert. Neue Regeln. Neues Update. Neues Leben.

Ich atme flach. Ich bin sicher. Ich bin allein. Ich bin… abgespritzt.